

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gezeichnet und mitgetheilt

von dem Ober-Medicinalrath Franz Joseph zu Weimar, und dem Medicinalrath und Professor Franz in Berlin.

No. 568.

(Nr. 18, des XXVI. Bandes.)

Juni 1843.

Gedruckt im Verlag: Industrie- & Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 Fl. 30 Kr., des einzelnen Stückes 5 gr. Die Tafel schwarze Abbildungen 6 gr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 gr.

Naturkunde.

Mikroskopische Beobachtungen über die Blutkörperchen der Säugethiere.

Von Dr. Gulliver (als Anhang zu Serber's allgemeiner Anatomie).

Aus der Tabelle, welche Gulliver am Ende seiner Abhandlung giebt, geht hervor, daß er die Größe der Blutkörperchen bei nicht weniger als 175 Säugethieren gemessen hat, so daß seine Bemerkungen über diesen Gegenstand von Wert sind. Er bemerkt, daß die Körperchen an Größe bei derselben Species, in demselben Alter variiren, und daß es nicht ungewöhnlich ist, die Mengezahl der Scheibchen von zwei voneinander verschiedenen Größen zu sehen, indem die einen um die Hälfte oder zwei Drittheile die anderen an Größe übertreffen. Nur die größeren scheinen die regelmäßigen Körperchen zu seyn und laufen in die charakteristischen Schwänze aus, was bei den anderen nicht der Fall ist. Die kleineren Körperchen zeigen auch nur im geringen Grade den aufsteigenden Rand oder das beckenförmige Aussehen der größeren. Die Scheibchen schrumpfen auch oft zusammen, oder bekommen Falten nach der Extravasation.

Es ist bekannt, daß, obgleich es eine für die Säugethiere allgemeine Regel ist, daß die Blutkörperchen des Embryo größer sind, als die des Erwachsenen, dieses doch nicht immer der Fall ist; so hat er sie in einem späteren Stadium der Schwangerschaft kleiner, als die der Mutter, aber auch von derselben Größe gesehen.

Seine Tabellen zeigen, daß keine Uebereinstimmung stattfindet zwischen der Größe des Thieres und der der Blutkörperchen; aber er glaubt, daß ein Verhältniß der Art in den Arten derselben Familie stattfindet, welches die Messungen auf seinen Tafeln im Allgemeinen angäben; doch lassen sie, nach unserer Meinung, keine solche Verallgemeinerung zu. So haben die Hauskatze, der Norwegische Luchs und der Serval größere Blutkörperchen, als die größeren Arten derselben Gattung, der Gurgard und die Pachelkatz. Der Esel, das Dschiggetai (Großohr) und Burchel's Zebra haben größere

Blutkörperchen, als die größeren Arten, wie das Pferd; der Apis (Bengalische) Hirsch und der Dammhirsch größere, als der Rehbock; das grunzende (Yack) und das gemeine Kind geheire, als der kaffrische Büffel; die gemeine Maus größer, als die gemeine Ratte u. s. w. Herr Gulliver bemerkt richtig, daß keine notwendige Verbindung zwischen der Größe der Körperchen und der Art von Nahrung, welche das Thier genießt, zu bestehen scheint.

Herr Gulliver nimmt dann die verschiedenen Klassen der Säugethiere ein detail durch, indem er bei einer jeden die individuellen Eigenthümlichkeiten der Blutscheibchen anzeigt. Er fand, daß der Elephant die größten und das Zwergmauschthier (der Napus moschus Javanicus) die kleinsten Blutkörperchen unter allen Säugethieren haben.

Die Blutkörperchen weichen im Allgemeinen beschrieben als platte, runde Scheiben mit abgerundeten Rändern, ungefähr 1 mal so breit als dick. Die Scheiben sind gewöhnlich platt, zuweilen in der Mitte eingedrückt, zuweilen aufgetrieben und mitunter tellerförmig. Bei den Camelacea sind die Scheiben oval. Die Blutscheibchen nehmen oft eine oblonge, birnförmige, vielseitige und störmige Gestalt an, und körnige oder drüsige Scheiben können im Blute zu allen Zeiten gesehen werden. Diese letzteren fand Herr G. stets im Blute der jungen Hunde und Katzen. Sie sind etwas kleiner, als die gewöhnlichen Scheiben, unregelmäßig im Äußeren, leicht abgeplattet oder fast rundlich mit angehängten Körnchen oder Wassertheilden, an Durchmesser von $\frac{1}{1000}$ bis $\frac{1}{2000}$ eines Zoll's. Einige Theilchen finden sich viele im Blute, und Körnchen konnten oft, an ihren Ecken vorspringend, bemerkt werden.

Bei'm jungen Embryo zeigten sich die Körperchen linsenförmig oder kreisförmig von Gestalt. Bekannt ist es, daß man unter dem Mikroskop die Körperchen ihre Gestalt verändern sieht.

Nach Herrn Gulliver kann der färbende Bestandtheil aus den Blutkörperchen durch Auswaschen mit Wasser entfernt werden, worauf der Mittelrest verschwindet. Er schreibt

daher diese Erscheinung der Anheftung des färbenden Bestandtheils besonders an der Peripherie zu. Nach Entfernung des färbenden Bestandtheils verstand auch das geätzte Aussehen der Blutkörperchen, weshalb er glaubt, daß dieses nur durch eine Theilung des Färbestoffes hervorgerufen werde. Er vermochte sich nicht deutlich von der Gegenwart eines Kerns in den Blutkörperchen der Säugethiere zu überzeugen, aber bei den niederen Wirbelthieren war der Kern deutlich sichtbar. Außer den Blutkörperchen, giebt Herr Gulliver an, kommen auch weiße Kügelchen vor, welchen Herr Mandl den Namen „Faserstoffkügelchen“ gegeben hat. Diese Kügelchen haben ungefähr einen Durchmesser von $\frac{1}{250}$ eines Lothes. Sie sind kreisrund, halbdurchsichtig und völlig glatt an ihrer Oberfläche; Essigsäure läßt zwei bis drei Kerne in ihnen erkennen. Diese Kügelchen scheinen bei allen Thieren von derselben Größe zu seyn und in keiner Beziehung zur Größe der Blutkörperchen zu stehen. Die eigentliche Beschaffenheit derselben ist noch nicht genügend dargethan, Mandl hält sie für Faserstoffkügelchen, Wagner und Müller für Pompholyden. Zu einer Vergleichung dieser Kügelchen mit den Faserstoffzellen und deren Kernen, sind die Messungen einiger der letzteren angegeben. Er hält die Pompholyden und weißen Blutkörperchen bei den Amphibien für Eius und Dasseie, weil man sie sogar im Blute circuliren sehen kann zweifelt aber daran, daß dasselbe bei den höhern Thieren der Fall ist. Herr Gulliver schreibt die Gegenwart dieser Kügelchen einer Krankheit zu, da sie weit zahlreicher bei entzündlichen und suppurativen Krankheiten vorkommen. Herr G. hat sie an einem andern Orte, wegen der großen Ähnlichkeit mit Eiterkörperchen, als solche beschrieben.

Kleine Körperchen von weißer Masse kommen auch in dem Blute der Thiere vor, welche an verschiedenen Krankheiten gestorben sind. Er fand, daß das milchige Serum abhängt von dem Vorkommen sphärischer Particelchen von so ausnehmender Kleinheit, daß man sie nur durch die stärkste Vergrößerung wahrnehmen kann. Diese Particelchen stimmen mit der molekularen Grundlage des Chylus identisch zu seyn. Er traf auch auf Körperchen, welche denen der Milz und Suprarenalkapseln gleichen. Nichts Genügendes ist im Betreff des Nutzens oder der Bildung der Blutkörperchen festgestellt. Er erwähnt indes, daß er kleine Körperchen von den körnigen Particelchen lösen und in dem Serum weiter geben gesehen habe; oder weit häufiger hestien sich kleine Kreise an die unregelmäßigen und gezackten Körperchen an.

Ueber die Blutkörperchen der Vögel. Herr Gulliver giebt auf Tabellen die größten und kleinsten Durchmesser der Blutkörperchen von nicht weniger als 204 Vögeln an, woraus hervorgeht, daß weit weniger Verschiedenheit in ihrer Größe, als in der bei den Säugethieren, stattefinde. Der kleinste Durchmesser kommt im Allgemeinen dem Durchmesser der Säugethierblutkörperchen nahe. Ihr Längendurchmesser beträgt zweimal weniger, als ihre Breite, und ihre Dicke ungefähr ein Drittel der Breite. Alle sind oval, aber die Form des Ovals variiert. Sie sind im Allgemeinen platt,

ohne Einbruch oder Erhebung in der Mitte. Kerne sind in jedem Körperchen sichtbar. Es ist bekannt, daß, wenn ein Tropfen Essigsäure zu den Blutkörperchen der Vögel hinzugefügt wird, das Gesichtsfeld sich sogleich mit den Kernen füllt.

In Betreff der Tuberkeln sagt Herr Gulliver, daß oft die genaueste Untersuchung Nichts mehr ergab, als körnige Masse, keine Kügelchen und gefaltete Flocken oder Fragmente. Zuweilen sind die Fragmente deutlicher, aber stets Zellen oder Kerne unähnlich, und die kleinen Kügelchen hestien sich an sie an. In kleineren Tuberkeln zeigen sich Körperchen von der Beschaffenheit der Zellen und deren Kerne, indem ihre Hülle entweder fehlt, oder von einer kleinen körnigen Grundlage bedeckt wird. Nur in kleinen und neu gebildeten Tuberkeln finden sich vollkommene Zellen. Er hält es deshalb für wahrscheinlich, daß die Tuberkelmasse aus Zellen entstehe, aber wesentlich von der Materie plastischer Exsudationen abweiche, da ihre primitiven Zellen nur zurückschwellen und entarten, nicht sich, gleich der Lymph, vervielfältigen und organisierte Keime bilden können.

Ueber den Chylus und die Flüssigkeit der Lymphe. Ueber den Chylus und der lymphatischen Drüsen. Der Chylus wird als eine zusammengesetzte Flüssigkeit beschrieben, bestehend

1. aus ausnehmend kleinen sphärischen Theilchen, welche die Molekularchasis der Flüssigkeit bilden;
2. aus Kügelchen; 3. aus Blutkörperchen; 4. aus Zellkörperchen und 5. aus kleinen Kügelchen von ungleicher Größe. Die kleinen Kügelchen, welche die Molekularchasis bilden, haben einen Durchmesser zwischen $\frac{1}{2500}$ und $\frac{1}{2000}$ eines Lothes und bedürfen sehr guter Instrumente, um sichtbar zu werden. Die chemischen Eigenthümlichkeiten dieser Basis sind die, daß weder durch alkalische oder Erden-Salze noch durch Alkalien, noch durch Essig-, Salz-, Citronen- oder Weinsäure irgend eine sichtbare Veränderung an den Theilchen bewirkt wird — nur die Essigsäure häuft die Moleküle zu Massen zusammen. Sie wird durch Aether scheinbar aufgelöst, aber man sieht die Theilchen unverändert darin umherzuschweben. G. sieht die Molekularchasis des Chylus für einen besondern Stoff an, bemerktenswerth dadurch, daß er aus unheimlich kleinen Theilchen zusammengesetzt ist, welche in Aether löslich sind und unvoränderlich durch zahlreiche Agentien, welche auf die Chyluskörperchen einwirken, bleiben.

Dieser Stoff hat er erst im Blute entdeckt, wenn es während der Verdauung dem Thiere entzogen wurde. Die Chyluskörperchen werden als kleine, körnige, sphärische Körper von verschiedener Größe beschrieben, welche festen einen Kern darbieten, aber zuweilen 2 oder 3 Centralmassentheilchen haben. Salzsäure soll diese Kügelchen auf Particelchen von unheimlicher Kleinheit reduciren. Der Chylus aus dem ductus thoracicus unterscheidet sich beim Coaguliren als Chyluskörperchen, so daß keine derselben in der ausgepreßten Flüssigkeit zurückbleibt. Er erwähnt jedoch als bemerkenswerth, daß die Kügelchen im Chylus eine weniger regelmäßige Gestalt zeigen, inwiewohl sie an Menge zugenommen haben.

Die Blutkörperchen des Chylus sind oft an den Rändern unregelmäßig gezahnt oder geklobt, und bei vielen sind die kleinen Kugeln so regelmäßig geordnet, daß es wahrscheinlich wird, daß der äußerste gefärbte Theil des Blutes sich auf diese Weise bilde. Sie waren auch gewöhnlich kleiner, als Blutscheibchen aus dem Harn.

Die kleinen im Chylus gefundenen Kugeln betrachtet er als einseitig. Sie sind nicht löslich in Aether und von sehr verschiedenen Größen.

Wenn ein Thier fastet, so verliert bekanntlich die Flüssigkeit der Sekr. drüsen ihre Molekularcharakteristik und wird scheinbar identisch mit der der Lymphdrüsen, nämlich halbdurchsichtig und hellbraun gefärbt, viele Kugeln enthaltend. Die Thymusdrüse, in welcher diese Kugeln sehr zahlreich sind, wird rothmattig und opak. Aus den chemischen und mikroskopischen Details der Charaktere dieser Kugeln der Thymus- und Lymph-Flüssigkeit scheint hervorzugehen, daß sie „wahrscheinlich identisch“ sind. Aus der Beobachtung, daß die Globularpartikelchen besonders zahlreich sind, nachdem die Flüssigkeit durch diese Drüsen gegangen ist, schließt er, „daß die Sekr. Thymus- und Lymphdrüsen wahrscheinlich Organe der Ernährung sind, in welchen die von den Lymphgefäßen aufgenommene, aus den Nahrungsstoffen mittelst ausgeschiedener Materie und der durch die zuführenden Nahrungsaufnahme empfangene Chylus einer zweiten Verbauung oder Bearbeitung unterworfen werden, um so modificirt und zubereitet zu dem Wachstume und der Erhaltung des Thieres beizutragen.“ Als Beweise für diese Ansicht werden angeführt: das Hinschwinden des Körpers, wenn diese Theile afficirt werden; die Abnahme dieser Flüssigkeiten bei mangelhafter Ernährung, und das Einströmen dieser Drüsen u. s. w. Er glaubt, daß diese Kugeln in vielen Beziehungen den Kerne der Primärzellen analog sind, und daß sie wahrscheinlich ebenso viele Kerne für die Bildung dieser Zellen seyn mögen, welche genau mit der Entwicklung der thierischen Gewebe im Allgemeinen zusammenzuhängen scheinen.

Die Pulpa der Nebenniere wird beschrieben, als zusammengesetzt aus einer Anzahl von kleinen, klaren Kugeln, welche an Durchmesser von $\frac{1}{1000}$ bis $\frac{1}{2000}$ variiren. Es wird erwähnt, daß diese kleinen Körper weder von Mineraläuren, noch von Aether afficirt zu werden scheinen. Bei vielen Wiederkläuren sind diese kleinen Kugeln weniger zahlreich vorhanden, indem sie durch Körperchen ersetzt werden, welche den Lymphkörperchen gleichen und wahrscheinlich Zellen oder Kerne sind. In dem Blute aus dem venösen Sinus der Nebenniere hat er oft kleine Kugeln entdeckt, welche nicht von denen der Drüse unterschieden werden konnten. Er hält daher die Venen für ausschließende Gänge der Drüse. Er hat dieselben Kugeln in Menge in der Pulpa der Nebenniere einiger Vögel und Amphibien bemerkt. (Edinb. Med. and Surg. Journal, July 1842.)

Von dem Einflusse, welchen die durch farbige Gläser gegangenen Sonnenstrahlen auf die Pflanzen und das Keimen der Samen ausüben.

Von Herrn Zanteveschi.

(Bericht der Commisär Dutrochet, de Buffieu, Ad. Braungart und Bouffingault.)

Am Schlusse seiner Abhandlung sagt der Verfasser die allgemeinen Resultate, zu denen er gelangt ist, folgendermaßen zusammen:

Aus den sämtlichen hier mitgetheilten Beobachtungen ergibt sich:

1) Daß die Vegetation unter dem Einflusse des farbigen Lichts träge von Statten geht, was bereits von Senneker und Carradori beobachtet worden war.

2) Daß die von Senneker in Betreff des Keimens der Samen beobachtete Ordnung durch meine Beobachtungen nicht bestätigt worden ist. Bei Senneker's Versuchen fand dieselbe in der Richtung vom Violett zum Roth statt; wegen sie bei meinen Experimenten in Betreff des Saamens von *Iberis amara* vom Roth zum Gelb und Violet, und rüchentlich des Saamens von *Echinocactus ottonis* vom Violett zum Roth und Gelb ging. So fand ich sie auch in Bezug auf das Ausschlagen der Knospen der *Oxalis multiflora* vom Roth zum Gelb und Violett gehend, während, nach Haut, die Tulpenzwiebeln unter orangefarbenem Glase am schnellsten, unter blauem langsamer und unter grünem noch langsamer treiben.

3) Daß, rüchentlich des Wachstums in die Länge, die von Senneker aufgestellte Ordnung sich ebensoviele vollkommen bestätigt hat, indem seine und meine Versuche wohl in Betreff der Extreme übereinstimmen, d. h. für den Fall der Dunkelheit das Maximum und für den der Abwesenheit jedes farbigen Lichts das Minimum ergeben; allein in den Mittelgliedern voneinander abweichend. Nach Senneker's Versuchen findet vom Gelb nach dem Violett und Roth zu Abnahme statt, und, nach den meinigen, nimmt das Wachstum bei *Oxalis multiflora* vom Roth nach dem Violett und Gelb, bei'm *Echinocactus* vom Violett nach dem Gelb und Roth zu ab. Ferner sind, nach Senneker, die Stängel um so durcheinander und schwächer, je schneller sie in die Länge wachsen, während ich Nachstehendes beobachtet habe: der Stängel einer *Oxalis multiflora* hatte unter dem himmelblauen Glase (*turchino*) eine Länge von 42 Centimetern erreicht. Dennoch zeigte der zweite durchaus keine Neigung zum Blühen; der dritte oder kürzeste, welcher unter dem orangefarbenen Glase gewachsen war, trug einige Knospen, die aber abfielen, während der unter dem blauen Glase gewachsene längste Stängel drei vollständige Blüten entwickelte.

4) Daß die von Senneker dem violetten Strahle beigemessene spärliche Kraft, die Blätter der Pflanzen grün zu färbt, in der That, durch meine Versuche mit der Impatiens balsamina bestätigt wird, indem bei dieser Pflanze der violette Strahl, der Senneker'schen Angabe gemäß, nicht nur weit kräftiger, als der rotte und gelbe, sondern sogar

wenigstens ebenso kräftig, als das weiße Licht, wickte; wogegen bei den Experimenten mit der Oxalis multiflora das Resultat nicht in gleicher Weise ausfiel.

5) Daß, in Betreff der Fähigkeit, die Pflanzen zu kräftigen, die von Senecioideen dem violetten, im Vergleiche mit dem rothen und gelben Strahle zugeschriebene niedere Kraft weder durch Poggiali's Versuche, noch durch diejenigen bestätigt wird, die ich mit der Oxalis multiflora anstellte.

6) Daß, rüchlichst der Kraft, die Vegetation zu beschleunigen, die, nach Poggiali, dem grünen Strahle, im Vergleiche mit dem rothen, imwohnende geringere Kraft durch die von mir mit Impatiens balsamina, Ocimum viride und Myrtus moschata angestellten Versuche bestätigt wird.

7) Daß der Fall, in dem sich der kräftigende Einfluß am auffallendsten wahrnehmen ließ, an einer Oxalis multiflora beobachtet ward, welche der Einwirkung des himmelblauen (turchino) Glases ausgesetzt war.

8) Daß bei meinen Versuchen die Stängel der Oxalis multiflora, wenn ihnen das Sonnenlicht durch orangefarbene *) und gelbe Gläser zuging, sowie die Stängel der Impatiens balsamina, wenn sie dasselbe durch orangefarbene und gelbe Gläser empfingen, sich in verticaler Stellung entwickelten, während sie sich dagegen nach der Seite, von welcher das Licht kam, wigten, wenn ihnen das letztere durch Gläser von irgend einer andern Farbe zuging. (Comptes rendus des séances de l'Acad. d. Sc., T. XVI. No. 15., Avr. 1843.)

Ueber die Temperatur der Sohle eines Schachtes in der Toscanischen Maremma.

(Aus einem Briefe des Herrn Ch. Matteucci an Herrn Arago.)

Zwei Niglien von Monte-Maffi, in der Provinz Grosseto, hat man, unter der Leitung des Berg-Ingenieurs, Herrn Periot, einen Schacht abgeteuft, um Steinkohlen aufzusuchen, nachdem man vorher mit Erfolg danach gesucht hatte. Derselbe hat bereits 342 Meter Tiefe, und seine Sohle befindet sich 239 Meter unter der Meeresfläche. Das durchbohrte Gebirge besteht aus einem sehr mächtigen Thonredalag und mehreren Schichten weißen Sandsteins, welcher ein reines Flöz von sehr geringer Schiefertheit überlagert. Dann kommt stark bituminöser Thonchiefer und endlich eine sehr mächtige Schicht Wäscheland (grès coquillier), welcher die Decke des zu Tage aufgehenden Kohlenflözes bildet. Mein gelehrter College und Freund, Herr Pilla, welcher mich, nebst dem Dr. Funken von Nürnberg, auf diesem Auszuge begleitete, wird Herrn Elie de Beaumont genauere Nachrichten über die durchbohrten Gebirgsarten geben. Ich, meines Theils, will über das Resultat unrer Beobachtungen, in Betreff der Temperatur des

Schachtes berichten. Am 10. (April?) betrug die Temperatur um Mittag an der Bodenoberfläche + 16,3° Centigr.; bei 123 Meter unter der Bodenoberfläche + 25°; an der Sohle des Schachtes, d. h., 342 Meter unter der Bodenoberfläche, zeigte das bis in diese Tiefe hinabgesenkte Thermometer + 39,2°. Der Schacht ist durchaus wasserlos und sehr gut gelüftet. Gemöhnlich arbeiten darin nur zwei Leute. Glücklicherweise wird man, wegen der malaria, in zwei bis drei Monaten aufhören, in diesem Schachte zu arbeiten, und ich sehe für diese Zeit eine Anzahl Thermometer in Bereitschaft, um sie bei verschiedenen Höhen im Schachte zu befestigen und die Temperatur derselben genauer und regelmäßiger zu notiren. Mehrere Niglien von dem erwähnten Schachte hat derselbe Ingenieur einen zweiten abgeteuft, der nur 68 Meter tief ist. Seine Bemühungen sind in diesem Falle mit vollständiger Erfolge gekrönt worden, indem er dort zwei Flöze von etwa 1½ Meter Mächtigkeit entdeckt hat, welche Steinkohlen erster Güte liefern. Bei der Destillation giebt dieselbe 60 Procent sehr compacten Coaks. Die Temperatur ist auf der Sohle dieses Schachtes + 25,8 Centigr. Es ist zu bemerken, daß der Schacht von Monte-Maffi, gleich demjenigen von Monte-Bamboli, mehrere Niglien von den Lagunen entfernt liegt, welche Vorflure enthalten (laguni d'acide borique). Ich enthalte mich vor der Hand jeder weitern Bemerkung über jene ungemein hohen Temperaturen, indem ich mit einer regelmäßigen Reihe von Beobachtungen zu verschaffen gedenke, und beziehe mich nur deshalb, jene bekannt zu machen, weil sie schon an und für sich für ungemein wichtig erscheinen, und weil ich eine Gelegenheit herbeizuführen wünsche, das größere Publicum davon in Kenntniß zu setzen, daß es nunmehr gelungen ist, in Toscana treffliche Steinkohlen aufzufinden. (Comptes rendus des séances de l'Acad. d. Sc., T. XVI, No. 17., 2. Avr. 1843.)

Miscellen.

Welchliche Gemüthen in Ostindien. Irbemann kennt die gewöhnlichen Handlungen, zu welchen Orientalische Eifersucht in Beziehung auf die männlichen Diener der Parems der Großen Veranlassung gegeben hat; aber Wenige würden wissen, daß in Indien selbst Frauen einem Proceß unterworfen werden, nicht der Entmannung, sondern, wenn das Wort gestattet ist, Entweibung. Dr. Roberts, Verfasser einer Abhandlung über eine Reise von Delhi nach Bombay, sagt, daß er in der Nähe von Ferribad mit einem Genuadenstic und drei Eingeborenen zusammengetroffen sey, von denen die letzteren mehrere Länze ausstießen, welche sie mit ihrem Stimmten begleiteten. Die langen Gestalten, scharfen Stimmen und ledern männlichen Bewegungen der Mädchen setzten den Doctor so in Schrecken, daß er anfangs für verkehrte Thugs (eine eigenbümmliche Klasse von Mördern) hielt. Aber nachdem er sich ihres wahren Beschlechtes vergewißert hatte, übermüdete die Reue über seinen Schrecken, und durch Häufe passender Unterredung und einer und etlicher Rippenhewer er die Mädchen, zu ihm in sein Zelt zu kommen und ihre physischen Eigenbümmlichkeiten sehen zu lassen. Ich würde ihm ihnen wider Entwidung des Fortdrehenskopfs noch der Brustwarzen fähiggehabt zu haben. Die Schwändenschnaus nach oblickeit ohne auch nur eine Spur von Karbe, während dagegen der meiste

*) Wahrscheinlich steht im Originale ein Komma, so daß oben, statt orangerothe (rouge orange): orangefarbener, rothe (rouge, orange) zu lesen wäre. Der Uebers.

urethrae vortragend und blösigend war. Es war kein mona Veneria vorhanden und, in der That, nicht allein völlige Atropie des Leibes, sondern auch des Geschlechts, und andern Theilen des Körpers, sondern auch kein Haar an irgend einer der Stellen, die sonst davon bedeckt sind. Die Hinterbacken und Schenkel waren nicht mehr entwickelt, als bei Männern; es fand sich nicht eine Spur oder Erfolg von Anstrich-Ausföndern. Ebenfalls hat das Individuum irgend eine Geschlechtsleiden. Groß, stark und muskulos, erweuten sie sich einer vortheilhaften Befundtheit und waren jetzt fünfzigjährig. Ihre Hauptbeschäftigung war, durch die Dörfer zu reisen, wobei sie tanzten und sangen, und die jungen Kinder der eingebornen Population zu beschneiden. Sie hatten keine Erinnerung, daß sie eine Operation an ihnen vorgenommen wäre; auch konnte Dr. Roberts nichts aufsuchen, woraus er hätte über die Art und Weise antworten können, wie sie des Geschlechts beraubt worden waren. Aber sie sagten (was er nicht mußte, und auch nicht durch Absterben sicher erfahren konnte), daß viele Frauenpersonen unter ähnlichen Verhältnissen vorkämen und in ähnlicher Lage zu Delhi und Kara gefunden werden könnten. Ein alter Brahmin, zu Inbore, in Madras, erzählte später Herrn Dr. Roberts, daß diese Frauenpersonen, unter dem Namen Schigrah, in den Ovarien puncturirt worden wären, mittelst Nadeln, welche in den grünen Saft der Frucht eines sogenannten „Bhel-pool“ Baumes eingetaucht wurden.

H e i l k u n d e .

Fall von *pelimelitis* (Zellgewebsentzündung).

Von Kaiton Gill, Med. Dr.

David Williamson, 40 Jahre alt, von kräftigem Körperbau und großer Muskelkraft, in einer niedrigen, feuchten Wohnung, umgeben von Gerberhöfen und Lohhäufen, lebte, war von einem Arzte in der Nähe 7 oder 8 Tage lang an heftigen, schiefenden Schmerzen im Rücken behandelt worden, welche, nach seiner Meinung, dadurch hervorgebracht worden waren, daß er sich während des Sturmes im verfloffenen Januar anhaltend der Kälte ausgesetzt hatte. Es war ihm reichlich zur Ader gelassen, und Abführmittel waren angewendet worden, als er meine Hilfe in Anspruch nahm.

10. Februar. Der Kranke hatte ungefähr 24 Stunden vor meinem Besuche zuerst eine Anschwellung am rechten Arme bemerkt, welche sich rasch über das ganze Glied bis zur Achselhöhle hinauf ausbreitete; beim Druck schloß sie sich an einigen Stellen hart, an andern weich und schwappend an, als wenn sie purulente Materie enthielte, so daß ich an einer Stelle einen Einschnitt machte, worauf nur eine röhliche Lymphe abfloß. Heftiger Schmerz mit einem Gefühl von Taubheit bei der Bewegung der Extremität; Puls 80, schwach; Aussehen wild und ängstlich, Schwindel und Neigung zur Ohnmacht, wenn der Kopf vom Kopfkissen erhoben wird. Die Zunge war belegt und trocken.

℞ Hydrarg. mur. mitis. ʒß

Opil pulver. gr. ij

Cretae praepar. ʒijj

M. divide in vj ptt. aequales D. S. Alle vier Stunden ein Pulver.

Der Darmcanal ist nöthigenfalls durch Koloquinten und Hyoscyamus-Pillen zu reguliren. Ein bis zwei Lände,

Auf das Kupfer, als Reagens für arsenige Säure, hatte Herr Reimsch, in dem Germanischen Journal für praktische Chemie, aufmerksamer gemacht. Diese, früher unbekannte, Reaction der arsenigen Säure weiterte sich an Amphiindigkeit mit dem Schwefelwasserstoff, indem sie selbst noch bei einer 300,000fachen Auflösung, in Wasser, eintritt, in welcher Schwefelwasserstoff erst nach einiger Zeit einen Niederschlag bewirkt. Wenn man nämlich arsenige Säure in Wasser auflöst, in die Lösung ein reines Kupferblech hineinstellt, darauf erhitze und einige Tropfen Chlorwasserstoffsäure zusetzt, so bildet sich augenblicklich ein eisengrauer Ueberzug von reduciertem Arsenik. Ein ähnliches Verhalten gegen Kupfer zeigt Antimonlösung, doch hat der von Antimon gebildete Ueberzug eine deutlich violette Färbung, durch welche er von dem arsenikalischen leicht zu unterscheiden ist. — Herr Dr. Sadebeck, welcher in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur über den Bergland gesprochen hat, erwähnte bei den, von ihm angestellten Experimenten noch einiger Beobachtungen: 1) Der Arseniküberzug bildet sich auch in den Aufstellungen der arsenigsauren Salze. 2) Die Reaction erfolgt auch dann, wenn die arsenige Säure in Auflösung organischer Körper (z. B. Kaffee) enthalten ist. 3) Wenn das, mit Wasser überogene Kupfer erhitze wird, so verschwindet der Ueberzug, eben so der bekannte Arsenikgeruch entsteht. 4) Das Arsenikblüthen kann, durch Behandlung mit Gieselerlösung, abgetödt werden.

bestehend aus vollen Gaben der Kamphermitur und salpetersaurem Kali mit liq. Ammon. acet. Abends vor Schlafengehen zu nehmen, um Unruhe und Apphomanie zu bekämpfen. Zur Nahrung Arrow-root und Beef-Thee mit kleinen Quantitäten Ale oder Porter zum Getränke. Um das Glied wie ein cataplasma aus farina sem. Lini gemacht, und der Arm etwas höher gelegt.

14. Februar. Symptome dieselben, nur eine leichte Eracerbation des Abends; die Mittel waren bis heute fortgesetzt worden, wo das Zahnfleisch von Mercur angegriffen wurde und heftige rubrähnliche Beschwerden eintreten.

Alle Mittel sind auszulassen.

℞ Tinct. Opii ʒß

Vin. Ipecac. gtt. XV

Kali nitr. gr. V

Aq. font. ʒj

Fl. haustus subinde sumendus.

16. Februar. Die Geschwulst hat bedeutend abgenommen, alle großen Hautvenen fühlen sich sehr ausgedehnt an, und so hart, als wären sie mit Wachs gefüllt; Puls 65, Zunge feucht, Appetitmangel, kein Schwindel oder Angst; Respiration langsamer und weniger beschleunigt; mitunter eine leichte Diarrhöe, die durch das Opium gemildert wird

℞ Inf. Chin. ʒj

Chinin. sulph. gr. vjij

Kali carbon. ʒj

Solve; fl. mixt., capiatu cyathus ter in die.

20. Februar. Die Besserung schreitet fort; Wiederholung der tonischen Mixture, ol. Camphor. zum Einiment.

26. Februar. Fast das ganze Uebel gehoben; die Venen nicht mehr mit dem Arge oder den Fingern zu verstopfen; eine leichte Taubheit des kleinen Fingers bleibt. Kräftige Diät, leichte Bewegung im Freien.

8. März. Vollkommen gesund, der Kranke nimmt an Fleisch zu, während er bei seiner Krankheit an 80 bis 90 lb avoirdupois verloren hat.

Bemerkungen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß obiger Fall eine diffuse Entzündung des Zellgewebes war. (Edinb. Med. and Surg. Journal, July 1. 1842.)

Ueber den Gebrauch des Kali hydroiodici.

Von Dr. Débrey.

(Schluß.)

5. Februar: Oberflächliche Ulceration am untern Theile der Hornhaut; die Iris kann erweitert werden und normal, scheint noch un verändert durch die Belladonna zu seyn. Kein Schmerz oder Unbehaglichkeit, außer einem Gefühl von Naubigkeit oben am Auge. Die Haut der Schläfe und der Augenbrauen gegen die Berührung sehr empfindlich. Der Kranke soll aufrecht sitzen.

R. Aq. destill. ℥j

Lap. infern. gr. iv

F. Solutio D. S. Das Hornhautgeschwür damit vermittelst eines Kammehaarpinsels zu bepinseln.

6. Februar. Die Anwendung der Jödenströmung verursachte zwar heftige Schmerzen, darauf aber Erleichterung; die Gefäßramification im Auge blieb dieselbe; Extremitäten kalt beim Zubette gehen; das Zahnfleisch empfindlich, weißlich, Atem überreizend, doch keine Salivation.

Das Galium wird ausgelegt.

7. Februar. Die Jöden in der Bindehaut scheinen weniger ausgebreitet, das Auge gefeßter nach der Anwendung des Jödenströms, der ein Gefühl von Jucken folgte; die Augenbrauen mit sehr feinen Wälchen besetzt.

8. Februar. Sehr geringe Besserung.

R. Decoct. Chinæ ℥viij

Tinct. Chinæ ℥j

Kali hydroiod. ℥ss

Syr. Zingib. ℥ss

M. D. S. 2mal täglich eine Unze.

R. Vini opiat

Aq. destill. ℥j; M. D. S. 2 Tropfen täglich 2 mal zwischen die Augenlider zu träufeln, und das Geschwür

noch mit der solut. argent. nitr. zu touchiren.

9. Februar. Nachdem der Kranke die erste Dosis der Mixture in der letzten Nacht zwischen 9 und 10 Uhr genommen hatte, er machte er um 3 Uhr Morgens in einem Zustande großen Anomalies, mit einem sehr schmerzhaften Geschwür im Munde, Schmerzen in den Kinnbacken und einer reichlichen Salivation. Diese Symptome dauerten noch fort, in der Abend der Paroxysmen beträchtliche Empfindlichkeit, die linke scheint etwas geschwollen zu seyn, die Schleimhaut des Mundes und Rachens geröthet, die Kinnbacken geschwellen, und das Aussehen der Nase und der Lippen ganz so, wie bei einem Schnupfen noch Erstüzung; große Mucosität.

10. Februar. Die Salivation und die Empfindlichkeit im Munde haben nachgelassen, eine leichte Schmerzhaftigkeit der Paroxysmen dauert fort, das Auge ist schon besser, Miene und Gemüth weit heiterer; die gestern aufgesetzte Mixture wird heute wieder fortgesetzt.

Mixt. Opii camphor. gtt. x. ad unciam mixturae.

11. Februar. Weniger blutähnlich Weißes im Auge, die Ränder des Geschwüres weniger abgesetzt, das Gesicht weit klarer, Appetit nimmt zu.

16. Februar. Köstliche Besserung ist seitdem eingetreten, die Medicin wurde vollkommen gut getragen, ohne eine Secretion zu betheiligen. Man sieht kein Geschwür mehr auf der Stirnhaut, sondern nur eine glatte Vertiefung an dessen Stelle, deren Peripherie noch einige wenige rothe Gefäße umgibt, welche aber sehr klein sind und welche abnehmen; der Kranke kann im's Freie gehen.

1. März. Der Kranke ist einige Zeit hindurch auf dem Bette gewesen, wo er bald seine gewohnte Gesundheit wieder erzieht; der Zustand des Auges ist ganz so gut, wie früher.

Gebrauch des Kali hydroiodici in der Syphilis.

In den Fällen von Syphilis, in welchen Kali hydroiodicum, besonders empfohlen wird, werden noch und syphilitische Knochenaffectionen, sowie die Pseudo-syphiliten. Folgende 3 Fälle werden den Gebrauch des Jödes in primärer wie in secundärer Syphilis deutlich machen.

Catharina Coulon, dreihundertzwei Jahre alt, wurde am 21. April 1841 aufgenommen. Die Kranke theilte mir mit, daß sie vor zwei Jahren mit Mercur wegen einer secundären syphilitischen Affection der Haut und des Schlundes, die sie von ihrem Manne sich zugezogen hatte, behandelt worden war, während der Behandlung aber so sehr der Kälte und Anstrengungen ausgesetzt gewesen wäre, daß sie, statt besser zu werden, sich weit schlechter befand. Sie ließ sich darauf in ein Hospitäl aufnehmen. Dort mochte ihre Besserung rasche Fortschritte; als sie es aber zu fröhe verlassen hatte, kehrten alle Symptome des Urleides in gesteigertem Grade zurück. Sie ward demnach in ein andrer Hospital aufgenommen, welches sie gleichfalls verließ, ohne erheilt worden zu seyn. Von der Zeit an hatte sie an der Wirksamkeit von Mitteln verzweifelt und wandte sich erst auf den Rath einer Freundin an mich.

Mit ihr sie befaßte, fand sich ein breites Geschwür oben am Kopfe, unter welchem in die Knochen in einem cariblen Zustande waren. Ein tuberculöser Auswuchs bedeckte ihre Stirn, und große Geschwüre waren an den Beinen und am Argen, war ausnehmend abgemagert und verkrüppelt indem ihre Beine anhaltend gebogen blieben. Sie hatte starke Nachtschmerzen und war die sechs letzten Monate hindurch fast immerwährend auf ihr Bett beschränkt gewesen. Nachdem ich zuerst ein mildes purgans verwendet hatte, welches den Darmcanal reinigte, verschrieb ich folgende, zwar wenig zusammensetzende, aber, meiner Erfahrung zufolge, sehr wirksame Mixture:

R. Decoct. Gualiaci ℥viij

Kali hydroiod. ℥ss

Tinct. Gualiaci ℥j

Tinct. Hyoscyami ℥j M. D. S. Tägl. 3 mal ℥j

Das unguentum citrinum dilutum wurde auf das Geschwür an der Stirn angewendet. Nachdem sie die Mixture ungefähr sechs Wochen hindurch genommen hatte, war sie im Stande, ihre gewohnte Beschäftigung wieder zu beginnen; sie erlangte allmählig ihre verlorenen Kräfte wieder, das Frontum verschwand, die Knochen, welche in einem cariblen Zustande waren, lösten sich ab, und alle Geschwüre heilten. In diesem Falle wurde coryza und ptialismus gleich im Anfange verobsolet.

Mit die Medicin auf einige Zeit ausgelegt wurde, kehrten die Geschwüre und Knochen Schmerzen zurück, aber diese Symptome schwanden stets wieder nach erneuter Anwendung der Arznei.

Ein junger Mann von dreihundertzwei Jahren bekam die primäre Syphilis im Januar 1840; er unterzog sich zur Heilung derselben einer Quecksilbercur, ohne aber während derselben einen angenehmen Lebensweise zu verändern, und ohne sich vor Kälte und Feuchtigkeit in Acht zu nehmen. Das Geschwür heilte, aber seine Gesundheit begann zu leiden. Er verlor seinen Appetit, konnte die Nächte nicht schlafen und moagerte schnell ab. Sein Vater ward hinuntergen sehr besorgt und ersuchte mich schriftlich, ihn auf dem Bette zu beschaffen. Als ich ihn am 14. Januar 1840 sah, fand ich ihn sehr abgemagert, sein Puls war sehr frequent, und bei der Untersuchung bemerkte ich an der Stelle des ursprünglichen Geschwürs eine Verhärtung, welche wieder geschwürig zu werden begann. Er war, wie er sich ausdrückte, Nachts in Schmerz gehaft. Ich verordnete ihm sechs Unzen eines Sarsaparillenextractes 3 mal täglich, und eine Unze von folgender Mixture jede dritte Stunde zu nehmen:

R. Tinct. Gent. comp. ℥j

Kali hydroiod. gr. xx

Tinct. Hyoscyami ℥j

Aq. purae ℥viij

Seine Gesundheit besserte sich unter dieser Behandlung bedeutend; da aber das Geschwür allmählig größer wurde, so wandte ich Mercur an und ließ ihn drei Wochen lang saliviren, worauf

das Geschwür vollkommen heilte und seine Härte zurückließ. Ich sagte nun meine Befürchte aus, ihm noch anratend, sich vor Entzündung zu hüten.

Ungefähr einen Monat nachher schickte er wieder zu mir. Ich fand ihn bei meinem Besuche an einem Anfälle von Rheumatismus leidend, der, wie ich vermuthete, durch eine Entzündung so früh nach dem Gebrauche des Mercuri hervorgerufen worden war. Sein Knie war sehr geschwollen und reizt, er klagte über großen Schmerz und Empfindlichkeit in demselben, welche in der Nacht zunahm; auch empfand er Schmerzen in dem ganzen Körper und litt an einer leichten fieberhaften Aufregung. Ich ließ Blutegel und Abreibungen an das Knie anwenden, und verordnete pilul. Plummeri gr. v am Abende zu nehmen, sowie ein purgans am Morgen mit Vin. sem. Colicchi q. xx. Durch diese Mittel wurde das Knie sehr gelindert, nehmlich es noch geschwollen und schmerzhaft blieb. Nach Wiederholung der pilul. Plummeri Abends und des Purgiertrautes am Morgen ließen die Fieber Symptome bedeutend nach. Ein Blasenpflaster wurde auf das Knie gelegt, und er fing an, das Kali hydroiodicum, zusammen mit der Abreibung und der Anctur von Guaiac, in den obenbeschriebenen Quantitäten zu nehmen. Er besserte sich nun sehr und war in wenigen Wochen vollkommen von allen Symptomen des Rheumatismus befreit. Als die Stelle des Blasenpflasters geheilt war, ward sein Knie mit Barken-Extrakt bestrichen. — Dieser junge Mann hat sich selber eine ungeheuren Gesundheit erseht.

Das Kali hydroiod. brachte in den beiden Perioden, in welchen es gebraucht wurde, keine specifische Wirkung hervor.

Jobann W. Daffo, ein Schreiferer, meldete sich am 5. Decem. ber 1841 mit einem primären Geschwür an der glans penis. Als ich den Kranken sah, empfand ich ihm, sich in ein Hospital aufnehmen zu lassen, oder, wofen nicht, seine Arbeit aufzugeben, sich auf sein Haus zu beschranken, und sich nicht der Härte auszulassen, solange er Mittel gegen sein Uebel gebrauchen würde. Er folgte jedoch meinem Rathe nicht, sondern wandte sich an einen andern Arzt, der folgerlos, als ich, bei der Anwendung des Mercuri mar. er verordnete ihm nämlich dieses Mittel und heilte in der That das Geschwür, machte aber in anderer Beziehung den Zustand des Kranken höchst belästigender.

Dieser Fall nämlich 6 oder 8 Wochen nachher zu mir zurück mit wunden Jahnleichen, geschwollenen Geschwüre, sehr abgemagert, mit einer großen, verhärteten Geschwür an der linken Leistengegend, mit anorexia in den Beinen, einem heftigen Husten und allgemeinem Knöchelgeschwären. Ich empfahl ihm von Neuem, sich in ein Hospital aufnehmen zu lassen, falls er wollte es nicht, doch versprach er, allen meinen Vorschriften auf's Ertreueste Folge zu leisten.

Um diesen complicirten Fall zu mildern, verordnete ich zuerst ein mildes purgans, ein Wein tinct. Jalappae enthaltend, und verschrieb dann folgende Mirtur:

R. Mixt. Camph. ʒviij
Tinct. Scyllae
Spirit. nit. — aether. ʒ ʒij
Ammon. carbon. ʒβ
Syr. Balsami Tolutani ʒβ M. D. S. Alle dritte Stunde ʒj.

Ein Blasenpflaster wurde auf die Brust gelegt. Da der Kranke sehr geschwächt war, so verordnete ich die obenbeschriebenen stimulantia diuretica und expectorantia, wodurch die bronchitis, an welcher er litt, bedeutend erleichtert wurde. Darauf verschrieb ich Kali hydroiod. gr. ij in einer Unze eines *Chionodoxeres*, ʒmat täglich zu nehmen, welchem ich später eine Mirtur beifügen mit Guaiac, wie früher erwähnt, substituirt. Kleine Blasenpflaster wurden nacheinander auf die Geschwüre in der Inguinalgegend applicirt; und diese Mittel verhalfen dem Kranken große Erleichterung. Die Schmerzen ließen nach; der Kranke, bis dahin ohne Schlaf, begann in der Nacht, sich derselben zu erfreuen; die anorexia in den Beinen und die Geschwüre in der Leistengegend nahmen ab. Er fing wieder an, zu arbeiten, nachdem er seine Kräfte in bedeutendem Grade wieder erlangt hatte. Er kam mir darauf auf dem Geschwür, und ich weiß daher nicht, ob ein Recidiv eingetreten ist.

Alle diese Fälle zeigen, wie nützlich Kali hydroiodicum sich gegen den durch Mercur in Organismus hervorgerufenen Nachtheil bewährt.

R h e u m a t i s m u s.

Die Anwendung des Kali hydroiodici bei chronischem Rheumatismus ist zu betonen, als das ich mich dabei auszuhalten sollte; in der acuten Form oder darf dasselbe nur nach Beseitigung der ersten Heftigkeit des Anfalls, wenigstens des begleitenden Fiebers, angewendet werden, weil sonst alle Symptome zunehmen. Eine meiner jüngsten Patienten, welchem vorher von einem anderen Arzte Kali hydroiodicum im febrilen Stadium des Rheumatismus gegeben worden war, klagte mir, daß sein Durst ungenommen härte, seine Bunge trocken, seine Haut heißer, und die Schmerzen in den Beinen und Gelenken weit heftiger gemorden wären.

Mein Verfahren in diesem Falle ist folgendes: Ich gebe jeden Abend kleine Dosen der compositen oder reinen Colomispillen und lasse darauf jeden Morgen 20 Tropfen vin. sem. Colicchi in einem Purgirtrankchen aus inf. Senna, tinct. Rhei und Magn. sulphur. und corbonica folgen. Auch verordnete ich folgende Mirtur, um die Diaphoresis zu betätigen, vorausgesetzt, daß der Magen sie zu ertragen vermag:

R. Mixt. Camphor. ʒvi
Ammon. carbon. ʒi
Vini Ipecac. ʒij
M. ʒj c. succi Citri ʒβ, omni tertia hora in effervescentia sumend.

Wenn das Fieber durch diese Mittel beseitigt ist, dann verschreibe ich das Kali hydroiod. in einer der oben angegebenen Formeln. Diese Art der Behandlung habe ich für viele Fälle von acutem Rheumatismus von großem Nutzen gefunden.

Die Hauptwirkung des Kali hydroiod. bei Entzündungen der fibrösen Gebilde scheint auf die specifischen Formen, Gicht und Rheumatismus beschränkt zu seyn und nicht auf einfache Entzündungen dieser Gebilde statthaft zu seyn. — In folgendem Falle verschrieb das Kali hydroiod. seine Wirkung, wie ich glaube, weil es nur eine einfache Entzündung war:

Jobann Kedo, ein fünfundvierzig Jahre alt, wurde aufgenommen am 1841. Als ich diesen Kranken besuchte, theilte er mir mit, daß er seit 14 Tagen ein lautes Geschwür auf dem Hinterhau habe, welches nach einem Anfälle von vermindertem Sympulse eingetreten war. Dieses Geschwür war, als ich den Kranken zuerst sah, von einem sympathischen Fieber begleitet. Nachdem ich mich Uebel in ungefähr zwölf Tagen erheilt hatte, seigte ich meine Besuche aus; wurde aber von Neuem zu ihm gerufen, da er von heftigen, lancinirenden Schmerzen über dem Hinterhau und bis zum Nacken hinab überfallen worden war. Sie waren nicht durch Frost eingeleitet worden, und das begleitende Fieber war nur gering. Dieser Anfall für einen rheumatischen halten, behandelte ich ihn als solchen und verordnete ihm das Kali hydroiodicum, doch ohne ihm einige Erleichterung zu verschaffen, und der Rase afficirt. Ich ließ demnach ein Blasenpflaster auf den Hinterhau legen. Da diese Mirtur Nichts halfen, indem der Schmerz anbauerte und die Härte schärfer wurde, verordnete ich gr. v Colomispillen 3 mal täglich zu nehmen, welche er nahm, bis das Blasenpflaster afficirt wurde. Da er durch seine frühere Krankheit sehr geschwächt worden zu lassen, so hielt ich es nicht für angemessen, örtliche Blutentziehung vornehmen zu lassen.

Nachdem der Schmerz nun bedeutend nachgelassen hatte, unterwarf ich ihn einer weiteren Behandlung, in der Hoffnung, daß mir der Zeit vollkommenere Besserung eintreten würde. Mittelmäßig verbesserte sich ein großer Theil hinter dem rechten Ohre. Ich eröffnete denselben durch einen Einschnitt, worauf viel Eiter abfloß. Als ich mit einer Sonde in die Hörschleife einging, fand ich den Knochen darunter zwischen erdichtet. Einige Tage nach der Incision bildete sich von selbst eine Oeffnung im äußeren Ohre, aus welcher der Eiter abfloß. Einst ging Alles gut vor sich, die Oeff-

nung heilte ohne Exfoliation des Knochens, und der Mann ist seitdem gesund geblieben.

L u m b a g o.

Dr. Graves hat das Kali hydroiodicum sehr gegen dieses Uebel empfohlen, und ich selbst habe es hier als ein werthliches Mittel erprobt. Eine Form jedoch von Rheumatismus der Hüften, und Entzündung verlangt die Anwendung des Kali hydr. nur mit Vorsicht, die nämlich, welche von dyspeptischen Symptomen, wie Schlingungen, Diarrhöe und Reizbarkeit des Magens, begleitet wird; diese Symptome fehlen, meiner Meinung nach, zunächst beistigt werden, ehe man zur Anwendung der Jodine schreitet. Auch bei'm Häftwech habe ich das Mittel nützlich gefunden.

S i c h t.

Herr X., ein Mann von robustem Körperbau, doch nicht sehr phthisisch, sechsundvierzig Jahre alt, theilte mir mit, als ich ihn im Herbst des Jahres 1839 behandelte, daß er zwei Jahre, bevor er sich mir anvertraute, an periodischen Schichtanfällen gelitten habe, von denen er regelmäßig jeden Frühling und Herbst heimgeführt wurde. Als ich ihn besuchte, litt er an einer tiefsten gichtlichen Entzündung des rechten Fußes, welche an der größten Hitze begann und sich über den Rücken des Fußes ausgedehnt hatte. Der Schmerz war heftig, brennend, und der officielle Theil war bei der Berührung sehr empfindlich, heiß und intensiv geröthet. Der Puls ging schnell, die Zunge war belegt, der Urin dunkel gefärbt, reichliche sedimentosa latericia ablagerten; der Darmcanal obstruirt und schwer zu eröffnen. Ich verordnete ihm, für einige Abende, 6 Gran Salomet, denen folgender Purgirtinct jeden Morgen folgen sollte:

Inf. Senae	ʒij
Tinct. Rhei	ʒʒ
Vini sem. Colchici	ʒtt. xx
Magn. Sulphur.	ʒj
Magn. carbon.	gr. x.

Das Fieber verschwand schnell nach dieser Behandlung, und der Urin hörte auf, das silberfarbige Sediment abzulagern. Da der Schmerz im Fuße mit bedeutendem Uebeln noch fortbauerte, so verordnete ich ihm das Kali hydr. in Dosen von 2 Gran, zusammen mit Sacchar auf obenverordnete Weise, wodurch er in wenigen Tagen gänzlich von allen gichtlichen Symptomen befreit wurde. Als er ungefähr einen Monat nachher einen beträchtlichen Warrich gemacht hatte, trat ein leichter Rückfall ein, von dem er rasch genes, nachdem obige Behandlung erneuert worden war.

Nach allen den früheren Fällen wurden chronische Submergen in den Hüften gemacht, welche ihn zu einem schmerzlichen Submergen machten; da diese Schmerzen nun ganz nach dem Gebrauche des Kali hydroiodici aufhörten, und das Fieber seitdem nicht wiederkehrte, ist, obwohl er seine Ambruna in seiner gewöhnlichen Form fortsetzte, bereit, in Abtätigkeit zu treten, sobald existierende Ursachen auf dasselbe einwirken. —

Die urintreibende Wirkung der Jodine ist nur in einem der oben beschriebenen Fälle angeführt worden. Dr. Stokes empfiehlt dieselbe als ein diureticum bei pleuritischen Exsudaten und Wassersucht, indem er dem Mittel großes Vertrauen schenkt; er giebt dieselbe Regel für die Anwendung derselben, wie für die aller diure-

tien, nämlich, so lange mit ihnen zu warten, bis alle inflammatorischen Symptome befristigt sind. Roth ihm scheint Jod gerade da nothwendig zu seyn, wo Mercur dieses zu seyn aufhört, nämlich, wenn das Uebel von der acuten in die chronische Form übergegangen ist. Dr. Stokes fügt noch hinzu, daß die Wirkung der innern und äußern Anwendung der Jodine in der Beförderung der Resorption oft ausnehmend rasch eintritt, und einige meiner Freunde haben mir versichert, daß die urintreibende Wirkung gleich nach der ersten Dosis eintritt. (The Dublin Journal.)

M i s c e l l e n.

Ueber die Bildung des Bruchsafts sagt Herr Demaree nach zahlreichen Untersuchungen an Thieren: Die Art der Entleerung des Bruchsaftes ist das Wichtigste bei der Bildung des Bruchsafts; es ist aber jetzt erwiesen, daß zur Bildung eines Bruchsafts mehr die Lageveränderung des Peritonäums, als dessen Ausdehnung, beiträgt; daher kommt es auch, daß, während der Grund des Bruchsafts glatt ist, der Hohl, wenigstens zur Zeit des Beginnes des Uebels, in seinem ganzen Umfange wie einbeutel gefaltet erscheint. In einer zweiten Periode verwallen diese Peritonäalsalten untereinander durch die längere Reibung ihrer sehrösen Flächen, und alsdann braucht der Bruchsaft nicht mehr durch den Bruchring, nach welchem er sich gleichsam geformt hatte, in seiner Form erhalten zu werden; zu gleicher Zeit erleidet das barunter liegende Zellgewebe merkwürdige Veränderungen. Nämlich seines Fettgewebes beraubt, vermindert es sich in eine neue, viele Kerne und Venen enthaltende Schicht, welche mit dem peritonäo innig zusammenhängt. In einer dritten Periode endlich, (welche der Verfasser die Periode der Verengung nennt,) sah Herr Demaree, daß diese ursprüngliche cellulosa vasculäre Schicht die Härte und Festigkeit des fibrösen Gewebes verlor. Hier ist eine Erweiterung des Bruchsaftes unmöglich, und dieser wird alsdann entweder dem Druck der Eingeweide widerstehen, oder wenn sie doch durchbringen, so wird er sie einstücken. (Annales de chirurg. franc. Juillet 1842.)

Ungewöhnlich großer Gallenstein, durch den Mastdarm entleert. — Dr. James Arthur Wilson trug in der Sitzung der Royal medical and chirurg. Society zu London, vom 14. Februar 1843, einen Fall der Art von einem dreißigjährigen Mann vor, der mäßig gütig und den größten Theil seines früheren Lebens in Weibhuden zubrachte hatte. Der Stein war mit flüßigen faeces durch den Mastdarm entleert, nachdem mehrer Tage hindurch Aufstoßen und Erbrechen den Kranken sehr erstickt hatten. Die früheren Symptome waren Verschloffenheit, Apetitlosigkeit, Uebelstößen und Gekrümpf. Innerhalb vierzehn Tagen erlangten der Urin und die faeces ihr normales Aussehen wieder, die Selbstsicht verschwand, und der Kranke ging seinen gewöhnlichen Geschäften nach. Was darauf folgte lehrte alle bringenden Symptome wieder, mit häufigem heftigen Aufstoßen, und zwei Tage hindurch schien der Fall einen tödtlichen Ausgang nehmen zu wollen. Am 17. December begann der Darmcanal, welcher lange vorher auf große Dosen von Purgirmitteln nicht reagirt hatte, nun selbst thätig zu werden, und ein Stein, von der Größe einer großen Nuss, kam heraus, worauf alle bringenden Symptome allmählig und gänzlich nachließen. (London medical Gazette, February 1843.)

B i b l i o g r a p h i s c h e N e u i g k e i t e n.

Proceedings of the London Electrical Society, Sessions 1841 — 1842 und 1842 — 1843. Edited by Charles V. Walker. London 1843. 8.

Questionnaire de Zoologie élémentaire. Strasbourg 1843. 12.

La clinique des hôpitaux des enfans; rédigée par les Mrs. Al. Jacquart et Vanier. 1^{re} et 2^e année. Paris 1843. 2 Vol. 8. Mémoire sur l'emploi du Lithérateur, instrument destiné à extraire sans douleur les petites pierres, la gravelle et le detritus de la lithotritie. Par Mr. Cornay. Paris 1843. 8.